

Inhalt

Ein alter Hausierer findet die Leiche eines kleinen Mädchens. Er informiert die Polizei - und wird selbst als Mörder beschuldigt und eingesperrt. Als er sich in seiner Zelle erhängt, kommen dem ermittelnden Kommissar Matthäi Zweifel. Zusammen mit einer jungen Frau und deren kleiner Tochter stellt er dem wahren Mörder eine Falle...

Über den Film

Nun ist Dürrenmatt unter die Filmautoren gegangen, und es ist unseres Wissens seit Graham Greenes „Der dritte Mann“ das erste Mal, daß ein Schriftsteller von Rang die Leinwand einer eigens für sie geschriebenen Geschichte für würdig befindet. Freilich eine - sie heißt „Es geschah am hellichten Tag“ -, die sich formal einfacher gibt, eine, die nicht auf den verschiedenen Ebenen der denkbaren Wirklichkeit und der Unwirklichkeit des Gedachten tanzt wie etwa Dürrenmatts Stücke „Die Ehe des Herrn Mississippi“ und „Besuch einer alten Dame“, eine Geschichte, die in realistischer Gangart erfaßt und eine natürlich, in der auch wieder, wie fast immer bei ihm, das Verbrechen eines einzelnen ein Tümpel ist, in den die Katastrophe der ganzen Menschheit hineingefallen ist. Ein Tümpel, in dem sich

das Meer spiegelt, bevor es - vielleicht - vereist. Man muß es, so lange es geht, in Bewegung halten; man muß Geschichten schreiben, „die noch möglich sind“, wie er im Untertitel zu seiner Novelle „Die Pfanne“ sagt.

Diese Geschichte nun, die er für den Schweizer Film, der übrigens während der Berliner Festspiele uraufgeführt werden soll, schrieb, ist natürlich auch wieder eine von Schuld, von einem Berg von Schuld, an dem alle täglich weiterbauen: ein Kin-desmörder wird gesucht, aber als ein „Verdächtiger“ unter der Last schein-barer Indizien und der Qual hektischer Dauerverhöre ein „falsches“ Geständnis ablegt und sich dann - aus Angst vor einem Recht ohne Gerechtigkeit - erhängt, fällt der schreckliche Satz: „Die Sache ist erledigt“. Nun hat Dürrenmatt sich aber einen guten Menschen ausgedacht, den es so kristallen bei ihm sonst nicht gibt: einen Kriminalisten, der einsam und fast verhöhnt den Sinn seines Berufes im scheinbar Sinnlosen sucht und in einem intuitiv-spekulativen Kombinationsmosaik zuerst die Tatmo-tive des wahren Mörders und dann die-sen selbst gleichsam wie das X aus einer mathematischen Gleichung herauslöst. Ob Dürrenmatt wohl hofft, sich beim

Deutschland 1961/62

Regie Ladislao Vajda
Buch Friedrich Dürrenmatt
Hans Jacoby
Ladislao Vajda
nach einem Stoff von
Friedrich Dürrenmatt
Kamera Heinrich Gärtner
Schnitt Hermann Haller
Musik: Bruno Canfora

Rollen **Darsteller**
Kommissar Matthäi.....Heinz Rühmann
Jacquier.....Michel Simon
Schrott.....Gert Fröbe
Frau Schrott.....Berta Drews
Leutnant Henzi.....Siegfried Lowitz
Frau Heller.....Maria Rosa Salgado
Annemarie.....Anita von Ow

Produktion Praesens-Film AG
Zürich /CCC-Filmproduktion
GmbH Berlin/Chamartin SA,
Madrid
Kino-Uraufführung 11.7.1958
Zürich

Verleihkopie

35 mm
1 : 1,37, s/w
Ton, Originalfassung
100 Minuten
125 Euro

Filmverleih

Holger Theuerkauf 30-300903-31
htheuerkauf@filmmuseum-berlin.de
Anke Hahn 030- 300903-32
ahahn@filmmuseum-berlin.de



Film mit diesem Idealisten von seinem sonstigen Pessimismus erholen zu können? Oder ob er ihn - im Gegenteil - so leuchtend brauchte, um sein nacht-tiefes Unbehagen gegenüber aller amtlichen Gerichtsbarkeit und der Gerechtigkeit als Institution aus dem Kampf dieses Ausgestoßenen ablesbar zu machen? Das ist nach den mehr verklärten denn genauen Ausrufen, die jedermann, von seiner Rolle hingerrissen, vor sich hinjubiliert, noch nicht zu entscheiden.

Rühmann, der Verlassene, Gläubige des Rechts: „Ein Komiker ist doch auch ein Mensch. Und hier darf ich es wieder einmal sein. Man setze das nicht immer so penetrant in einen Gegensatz!“ Und überhaupt möchte er in diesem „wunderbaren Ensemble“ nicht so hartnäckig als Hauptdarsteller genannt sein. Das klingt sogar ernstlich böse. Siegfried Lowitsch, der Beamte, der den Unschuldigen (da will man nach langer Zeit den großen Franzosen Michel Simon wiedersehen) in den Tod treibt. „Ich spiele einen Mann, der weniger geistvoll ist und nur darum fanatisch. Aber schlecht ist er auch nicht.“ Ewald Balsler: „Als Psychiater entwerfe ich, ohne ihn zu kennen, eine geographische Karte von der zerrissenen, liebesleeren Landschaft in der Seele des Mörders. Mord als grausige Deformation – wovon? Vielleicht ist niemand hier ganz schlecht, vielleicht ordnet Dürrenmatt nach anderen, viel entmutigenderen oder auch nur strengeren Kategorien in Opfernde und Geopferte?“

Er schriebe immer nur aus Lust an der Handlung, äußerte er in Zürich. Die Probleme kämen dabei von selbst. Und: "Der große Film ist immer das Geschöpf der Regie." Der Regisseur ist Ladislao Vajda. Und der ist auch genau so bescheiden: „Die Technik hat sich dem Poeten unterzuordnen, wir erzählen nur eine Geschichte, die er erfunden hat." Keine Szene werde er ohne Einverständnis von Dürrenmatt drehen. Und sechs Wochen hat ihn Herr Wechsler schweigend über den Stoff brüten lassen. Da braucht man denn nicht mehr lange zu grübeln, wenn er, obwohl er in Berlin einst 1928 als Beleuchter und Cutter angefangen,

noch keines der zahlreichen deutschen Regieangebote angenommen hat.

Aus Ungarn ist er, Sohn eines Theaterdirektors, und Spanier geworden, spricht sieben Sprachen und braucht zehn Monate für einen Film, denkt dann - "aus Luxus für den Kopf" - zwei Monate nur an Unwichtiges und hat eine schweizerische Frau, „die von mir keine Brillanten, sondern nur einen guten Film im Jahre erwartet“. Mit was für Gattinnen mögen denn unsere Regisseure versehen sein? Die machen fünf Filme in der gleichen Zeit im Akkord, was sie obendrein mit den Gedanken an Unwichtiges gleich rationell verbinden. Es geht ja auch - man ist bescheiden - ohne Luxus. Den für den Kopf.

Von Herrn Vajda sahen wir in Deutschland die beiden Marcelino-Filme mit dem rätselhaft traurigen Buben, der dann während der vorletzten Filmfestspiele noch einmal in desselben Regisseurs ganz unvergeßlichem „Pepote“ zu sehen war, der Geschichte des saufenden, abgetakelten Toreros und seines kleinen Neffen, die sich gegenseitig mit phantastischen Lügen der Liebe helfen, stolz zu bleiben. Ein Spiel von tragischer Anmut, das wohl in Albanien, nicht jedoch bis jetzt im Lande der Dichter und Denker „unterzubringen“ war. Auch der „Engel von Brooklyn“ mit Peter Ustinov soll, „weil es die nicht nur im 17. Jahrhundert gab“, ein modernes Märchen sein. Ein Kindermord ist keines. Vajda wird das Harte, so scheint es, aus den Konturen des Schattens ablesen; Widerschein des Grellen, nicht dieses selbst.

Ob er schon einen weiteren Film im Kopfe habe? fragt ihn jemand im Atelier. Wie? Nächsten Film? "Ich denke an Kasperle". Gert Froebe, der den Mörder spielt, denkt auch an Kasperle. Da steht der rothaarige Riese Rübezahl in seinem ehelichen Kleinbürgerschlafzimmer; ordentlich ist es, verplüsch, viel Obst in Öl an den Wänden, gestopfte Socken im Nähkorb. Und starrt fast selig auf Kasper mit dem stupide freundlichen Stoffgesicht. Rübezahl

will zaubern. Für die Kinder. Und das Mordmesser schon im Jackett. „Wenn mir in dieser Rolle Kunst gelingt“, stöhnt Froebe fast ernstlich besorgt, "wird man es für Wahrheit halten". Denn die Nachbarn, erzählt er, grüßen den "Kindermörder" schon jetzt nur noch mißtrauisch. „Wenn einer sowas spielt, dann muß er es wohl in sich haben.“ "Hoffentlich“, brummt Vajda lakonisch. "Na, dann mime ich nur noch Millionäre", murmelt ein Statist und hört sogleich auf, an seinem Frühstücksbrot zu kauen. Wozu gehört mehr Phantasie: Jemandem eine Rolle zu glauben oder ihn nachher wieder aus ihr zu entlassen? Karena Niehoff in: Der Tagespiegel, 9. März 1958